

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 60
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 4113 / Bankkonto Gewerbedank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisparafalle Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1-paltige 100-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist mittags 7 Uhr.

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zusätzlich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 300

Freitag, den 22. Dezember 1939

113. Jahrgang

Für 100000 Arbeiter 3 Wochen Erholung im Jahr 1940 — Erholungs- und Fürsorgewerk der Deutschen Arbeitsfront ins Leben gerufen

NRN, Berlin, 21. Dez. Um die Arbeits- und Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters bei seiner starken beruflichen Inanspruchnahme in Erfüllung der ihm vom Führer und vom deutschen Volk gestellten Aufgaben zu erhalten und zu erhöhen, hat Reichsorganisationsleiter Dr. Loh veranlaßt, daß im Laufe des nächsten Jahres 100 000 deutsche Arbeiter, deren Leistungsfähigkeit durch besonders starken Arbeitseinsatz beeinträchtigt worden ist, drei Wochen zur Erholung und zur vollen Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft bei Übernahme sämtlicher Kosten durch die Deutsche Arbeitsfront versichert werden. Für die Aufnahme der Erholungsbedürftigen werden sämtliche deutschen Kur- und Erholungsorte in Anspruch genommen werden. Es ist beabsichtigt, bereits im Januar 1940 mit den ersten Verschickungen zu beginnen. Die näheren Ausführungsbestimmungen werden in Kürze bekanntgegeben werden.

Weihnachten der Volksdeutschen im Generalgouvernement

Mehr als 500 Gemeinschaftsveranstaltungen

Krausau, 21. Dez. Die Volksdeutschen im Generalgouvernement kamen am Mittwoch in über 500 Gemeinschaftsveranstaltungen — zum erstenmal befreit vom polnischen Druck — zu Weihnachtsfeiern zusammen. Im Mittelpunkt aller Veranstaltungen stand die Übertragung der Weihnachtsfeier der Volksdeutschen in Krausau, die von der NSDAP befehlet wurden. Nach Begrüßungsworten des Kreisamtsleiters der NSDAP, nahen Generalgouverneur Reichsminister Dr. Franke das Wort. Er übermittelte zunächst die Grüße des Führers, der den Volksdeutschen Polens an diesem ersten Volksweihnachten seinen herzlichsten Anteil übermitteln ließ. Nachdem Generalgouverneur Dr. Franke sodann der Opfergedacht hatte, die gebracht werden mußten, damit die Volksdeutschen dieses Landes endlich das Licht der Freiheit erblicken durften, führte er u. a. aus: „Ihr Volksdeutschen Menschen seid durch diese Opfer befreit worden. Jahrzehntlang mußte der Führer es mit ansehen, wie man euch geknechtet hat, wie man euch die einfachsten Lebensrechte vorenthielt, strafe und marterte, weil ihr Deutsche sein wolltet, wie man euch verurteilte, weil ihr euch zu der deutschen Lebensgemeinschaft bekanntet. Er hat das mit angehen mit dem entschlossenen Gedanken, euch einmal die Freiheit zu bringen. Sie ist nun gekommen und der Führer hat euch in dem Schimmer eines Weihnachtsbaumes dieses ardeite

wegent eines vollstänigen Outes gegeben, eure Freiheit. Die Tyrannen, die Verbrecher, die euch gemartert haben, sie sind dahin wie der Spreu vor dem Winde.“

Reichsminister Dr. Franke gedachte sodann der Kämpfer an der Front. Ihnen gelte der Gruß und Dank der befreiten Volksdeutschen Polens. „Und euch, Volksdeutsche, im Gebiete des Generalgouvernements“, so führte er weiter aus, „wird deutsche Gerechtigkeit, Sauberkeit und Ordnung zuteil werden. Nicht nur euch, sondern allen, die guten Willens sind. Wer aber in diesem Lande glaubt, sich gegen die Ordnung ausbäumen zu können, der ist verloren. Die Lebensart der Polen taugen wir nicht an.“ Der Generalgouverneur schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Möge der unsterbliche Lenker der Geschichte, Völker und Menschen aus den Führer erhalten. Wir sind in unserem Schicksal eins mit dem Schicksal unseres Führers.“

In einer Parallelsitzung hatte Gouverneur Wächter-Krausau gesprochen.

Die ersten Wolhyniendeutschen 1200 Umsiedler in Krausau eingetroffen

Krausau, 21. Dez. Die große Umsiedlungsaktion beiderseits der deutsch-russischen Interessengrenze, die in dem am 16. November d. J. in Moskau unterzeichneten Umsiedlungsplan festgelegt und durch den Empfang der Mitglieder der russischen Umsiedlungskommission am 6. Dezember auf der Burg in Krausau durch den Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Franke, eingeleitet wurde, ist nun in das Stadium der praktischen Durchführung getreten. Auf dem Bahnhof in Krausau-Plaszow ist der erste Sonderzug mit Wolhyniendeutschen aus Wolhynien eingetroffen. Der Zug, in dem sich ungefähr 1200 Umsiedler befanden, hatte nur einen kurz bemessenen Aufenthalt, den die NSDAP dazu benutzte, um sie mit herzlichem Begrüßung zu versehen. Nach vor den Feiertagen sollen, wie die „Botschafter-Zeitung“ erzählt, die ersten Transporte nach Krausau kommen, die hier einen Aufenthalt für mehrere Tage nehmen werden. Um den Umsiedlern während dieser Zeit Gelegenheit zu einer Ruhepause zu geben, hat die NSDAP in Krausau die nötigen Vorbereitungen getroffen. Inzwischen haben auch die Bevollmächtigten der russischen Regierung für die Umsiedlung in Warschau die Arbeit aufgenommen.

U-Boot versenkte 80380 BRT

Der von Churchill „gefangen genommene“ Kapitänleutnant Herbert Schulze von seiner dritten Fernfahrt zurück

Berlin, 21. Dez. Das kürzlich von seiner dritten Fernfahrt zurückgekehrte U-Boot des Kapitänleutnants Herbert Schulze hat während seiner ersten drei Unternehmungen 80380 BRT-Registertonnen feindlichen Handelschiffes versenkt.

Es handelt sich bei dem Kapitänleutnant Herbert Schulze um denjenigen Unterseeboots-Kommandanten, den der Erste Lord der britischen Admiralität bereits in seinem Gewehrjam wähnte.

Vorpostenschiffe versenkt

Von Minen und aus der Luft zugleich gefährdet

Berlin, 21. Dez. Die deutsche Luftwaffe hat in letzter Zeit ihre Kampftätigkeit gegen die englische Flotte, in erster Linie gegen den englischen Küstenzug, gerichtet. So sind allein in den letzten drei Tagen 23 englische Vorpostenschiffe versenkt worden, deren Namen der englische Rundfunk bereits bekanntgegeben hat. Die gleichzeitige Gefährdung der Schiffe aus der Luft bereitet nach Aussage der Gerichten, die als Seelenute stets auch mit der Gefahr von Minentreffern rechnen müssen, eine ganz besondere feindliche Belastung, die sicherlich nicht dazu beiträgt, die Kampfesfreude der Besatzungen zu heben.

Englische Seeräuberei gegen Neutrale

Rückfahtschiffe Bedrückung der Schifffahrt im Mittelmeer

Sofia, 21. Dez. Wie England mit neutralen Schiffen umgeht, erhellt aus einer Reihe von Fällen, die erst jetzt bekannt wurden. Ueber die Aufbringung des Dampfers „Capo Mele“ von der Compagnia Genovese die Navigazione Vapori Genova liegt ein eingehender Bericht des Kapitäns vor, wonach der Dampfer am 13. November von Istanbul nach Civitavecchia und Genua ausgefahren war mit Weizen, Getreide und diversen Stroharten für Civitavecchia und Genua. Am 14. November morgens wurde der Dampfer bei Verlassen der Dardanellen innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer etwa eine Meile von Tenedos von einem englischen Kreuzer angehalten. Nach der Ladungskontrolle erzwang das Präsenkommando unter Gewaltandrohung die Übergabe der Bordkation und überführte den Dampfer nach Koolette.

Glückwunschtelegramm des Führers an Stalin

Berlin, 21. Dez. Der Führer hat an Stalin zum 60. Geburtstag das nachstehende Glückwunschtelegramm geschickt:

„Zu Ihrem 60. Geburtstag bitte ich Sie, meine aufrichtigsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Ich verbinde hiermit meine besten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen sowie für eine glückliche Zukunft der Völker der befreundeten Sowjetunion.“
Adolf Hitler.

Auch der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat Stalin anlässlich des 60. Geburtstages seine Glückwünsche übermittelt.

Der Wehrmachtsbericht

Lebhafte örtliche Artillerietätigkeit im Westen — Abschluß eines französischen Aufklärers

Berlin, 21. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen etwas lebhaftere örtliche Artillerietätigkeit.

Ein französischer Aufklärer wurde kurz nach Heberhagen der Grenze durch deutsche Jagdflieger in Gegend Birmaiens abgeschossen.

Millionäre regieren England

Britische Geldjademokraten haben England in einen Krieg gegen das deutsche Volk hereingekehrt, weil sie die Wiederherstellung Deutschlands, vor allem aber den deutschen Sozialismus, fürchten. Sie lassen das englische Volk für die Aufrechterhaltung ihrer Privilegien bluten. Sie kämpfen, natürlich nicht an der Front, für die Vorrechte ihrer Klassen, für die klare Scheidung von Besitzenden und Hungerigen, für ein Leben im Genuß des Reichtums auf Kosten ihres Volkes. Gegen diesen britischen Kapitalismus geht der Kampf, so schreibt der „Völkische Beobachter“ u. a.:

Wenn irgendwo in der Welt vermeintliche oder wirkliche britische Interessen auf dem Spiele stehen, so wird England immer laut verkünden, nicht für diese, sondern für den „demokratischen Gedanken“ zu Felde zu ziehen. Was „Demokratie“ ist, entscheidet England von Fall zu Fall, immer aber wird britisches Machtinteresse dabei ausschließlich befragt werden. Die englische Regierung ist äußerst empfindlich gegenüber jedem Zweifel an ihrer Feils auf veränderten Behauptung, England sei eine Demokratie. Möglicherweise ist diese Behauptung ein derber Selbstbetrug, wahrscheinlicher jedoch dient sie, wie so vieles andere, lediglich zur Vernebelung der Weltmeinung. Die Tatsachen sprechen jedenfalls eine andere Sprache.

Schon das Parlament, das wohl das vornehmlichste Kriterium einer Demokratie im alten Sinne ist, hat mit einer echten Volksvertretung nichts gemein. Nach einwandfreien, tausendfach bewiesenen englischen Quellen geht der Weg zum britischen Parlament über eine wohlgefüllte Börse. Die Spaten pfeifen es von allen Dächern, daß nicht das Können entscheidet, sondern Geld und Einfluß. So hat der politische Korrespondent eines großen englischen Blattes die Frage unterzucht: „Was kostet es, Parlamentsmitglied zu werden?“ Die genaue Untersuchung kommt zu folgendem Ergebnis: Der Kandidat hat die hohen Kosten des Wahlkampfes aus seiner eigenen Tasche zu bezahlen. Wird er gewählt, so erwartet die Partei von ihm einen jährlichen Beitrag, der sich auf einige tausend Mark beläuft, je nach seinem Beutel. Reiche Wahlbezirke ermöglichen, hier und da einem „Armeren“ Kandidaten die Aufstellung. Reicht auch das nicht, so muß entweder die Hauptpartei einbringen oder aber ein Geldgeber, unter den großen Geschäftsunternehmen gefunden werden. Schon bei der Auswahl der Wahlkandidaten wird dafür Sorge getragen, daß dies nur in Ausnahmefällen notwendig ist. Der so „Ausgewählte“ darf dann die Hinterbänke des englischen Parlaments mehr oder weniger zieren.

Dieses Auswahlprinzip gilt in bedeutend verstärktem Maße für die gewichtigeren Mitglieder des erlauchten Hauses, vor allem aber für den Keinen Kreis der Verantwortlichen in und außerhalb der Regierung. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, daß Regierungsämter in England nur den Begüterten offenstehen. Es gibt keine Vorherrschaft, wonach ein Regierungsmitglied durch eine der teuren Public Schools und der noch kostspieligeren Bildungsmäßen Oxford oder Cambridge gegangen sein muß, aber es gibt wenige Ausnahmen. Damit ist der Kreis der möglichen Kandidaten schon sehr eng. Er verengt sich mit der zunehmenden Wichtigkeit des Amtes. Die Stellung ist unbarbarisch, Begabung, Instinkt, Können spielen keine wesentliche Rolle. Regierungsposten sind in der englischen „Demokratie“ fast ausschließlich Monopol mächtiger Adelsfamilien oder reicher Industrieller. Gemeine? Man sehe sich einmal die Liste der für das Wohl und Wehe des englischen Volkes Verantwortlichen vor und hinter den Kulissen an!

Von den neuen Mitgliedern des engeren Kriegskabinetts gehören sieben dem Adel an, einer dem Indenium (Hore-Belisha), den Vorherrschaft der aus der Industrie hervorgegangene Neville Chamberlain. Die gesamte Regierung zählt rund 30 Mitglieder, davon 19 Adlige, 1 Jude (Kriegsminister Hore-Belisha), 1 Halbjuden (Verordnungsminister Leslie Burgin), 2 aus der Industrie (Chamberlain und der Außenminister Hudson), die 7 anderen Mitglieder sind unwichtigeren Posten durchwegs aus der Oberschicht. So steht Englands „Volkregierung“ aus.

Das Bild rundet sich durch folgende gleichfalls aus englischen Quellen stammenden Angaben. Von den Mitgliedern der Regierungspartei sind 23 maßgebend an der Flugzeugproduktion beteiligt. Neben die Hälfte aller konservativen Parlamentsmitglieder hat leitende Stellen in den verschiedensten Wirtschaftszweigen. Ein großer Teil des



England im Kriegsrat tonangebend

britischen Kapitals in Indien ist in den Händen englischer Abnehmer. 12 südafrikanische und ebenso viele indische Wirtschaftsunternehmen, 11 australische und 9 kanadische werden von englischen Parlamentarisierten geleitet. Nach englischer Berechnung hinterließen nachweislich die zwischen 1931 und 1938 verstorbenen konservativen Abgeordneten ein durchschnittliches Vermögen von 4,4 Millionen Reichsmark.

Das ist das Gesicht der englischen „Demokratie“, die in Wirklichkeit eine unerschütterte plutokratie ist, die unverwundliche Herrschaft einer zahlenmäßig kleinen, aber einflussreichen Klasse, die die Geschichte des englischen Volkes nach ihren Interessen lenkt. Diese Klasse hat den englischen Krieg inszeniert, mit dem das Volk nichts gemein hat, dessen Lasten und Blutopfer es aber ausschließlich tragen muß.

Schwedischer Dampfer auf eine Mine gelaufen

Berlin, 21. Dez. Der schwedische Dampfer „Doff Bratt“ (1818 Tonnen) ist auf eine Mine gelaufen und untergegangen. 16 Mitglieder der Besatzung sind von einem lettischen Dampfer gerettet und in Hoek van Holland an Land gesetzt worden. Fünf werden noch vermisst.

Amsterdam, 21. Dez. In Egefund (Norwegen) ist ein dänisches Schiff mit acht Überlebenden eines englischen Vorkosteneschiffes eingetroffen, das von deutschen Flugzeugen angegriffen und versenkt worden war.

Deutscher Protest

gegen Internierung der „Spee“-Besatzung

Berlin, 21. Dez. Die argentinische Regierung hat ein Dekret über die Internierung der Besatzung des deutschen Panzerkreuzers „Admiral Graf Spee“ bekanntgegeben.

Gegen dieses Dekret hat die Reichsregierung förmlichen Protest eingelegt unter Berufung darauf, daß Schiffsbrüchige, die ein neutrales Land erreichen, nicht interniert werden, wie auch die holländische Regierung die schiffsbrüchigen Besatzungen der Kreuzer „Abukir“, „Hogue“ und „Creff“ nicht internierte, sondern sobald freiließ.

Rückzug der Finnen an der Petsamo-Front

Starke russische Fliegertätigkeit

Helsinki, 21. Dez. Wie die Finnen berichten, haben die Russen am Dienstag ihren Angriff auf der Karelichen Landenge fortgesetzt. Ihre Infanterie sei durch schwere Artillerie-Vorbereitung und mehrere hundert Tanks unterstützt worden. Der Feind habe beträchtliche Verluste erlitten. An der Petsamo-Front hätten sich die finnischen Truppen bei Korneetjärvi zurückziehen müssen. Die russische Flotte und Luftwaffe hätten am gleichen Tage die Küstenbatterien bei Kaitimo angegriffen.

Auch habe am Dienstag die bisher lebhafteste Lufttätigkeit seit Ausbruch der finnisch-russischen Feindseligkeiten stattgefunden. Russische Flugzeuge hätten das Operationsgebiet auf der Karelichen Landenge und nördlich des Laboga-Sees angegriffen. Sie seien ferner in das Innere des Landes eingedrungen und hätten Turku, Sortavala, die Umgebung von Helsinki, Hangö sowie die Küste Südfinlands bombardiert, wobei zahlreiche Personen getötet worden seien. Auch seien an verschiedenen Stellen Brände ausgebrochen. Insgesamt könne man annehmen, daß im Laufe des Tages mehr als 200 feindliche Flugzeuge über Finnland erschienen seien. Auch die finnischen Flieger seien sehr aktiv gewesen. Gemeldet werden Luftkämpfe und Bombenangriffe auf militärische Ziele der Sowjetunion. Insgesamt seien 20 russische Flugzeuge abgeschossen worden.

Große Schnelligkeit und gute Nachschuborganisation

Helsinki, 21. Dez. Nach finnischen Meldungen ist der Vormarsch der russischen Truppen im äußersten Norden Finnlands, wie man jetzt schließen kann, in den ersten 19 Tagen des Krieges mit großer Schnelligkeit vor sich gegangen. Seitdem russische Truppen zu Beginn des Monats über die Fischerhalbinsel den Petsamo-Fjord erreichten, konnte die finnische Verteidigung die Russen kaum erfolgreich aufhalten. Den russischen Verstärkungen ist es zu verdanken, daß die Finnen auf der 120 Kilometer langen Strecke, die die Küsten bis zum Dienstag zurückgelegt haben, außerordentlich zurückgedrängt wurden. Es ist den Russen gelungen, häufig den Kontakt mit ihrem Nachschub aufrechtzuerhalten.

Die Offensive, die von Petsamo über Luostari nach Salmijärvi vorgetragen wurde, hat beiden Seiten große Verluste zugefügt. Am Montag ist es den Russen gelungen, Höfenjärvi einzunehmen und am Dienstag folgte die Ortshaus Kautsi. Kautsi liegt 120 Kilometer südlich von Petsamo an der Eisenerzstraße. Die russischen Truppen wurden nicht nur auf dem Seewege über Murmansk nach Petsamo, sondern auch zu Lande über die finnisch-russische Grenze verfrachtet.

Mit fremden Augen

Eine englische Lügenoffensive — Wo bleibt Winston Churchill, „ausführliche Darstellung“?

Berlin, 21. Dez. Wie wir den Krieg und seine Führung, seine Möglichkeiten und Wirklichkeiten ansehen, wissen wir. Von Interesse ist es aber, auch zu wissen, wie die anderen, die Engländer vor allem, ihn ansehen und angesehen wissen möchten. Wir nehmen nicht ohne Grund an, daß sie wieder einmal und offenbar heftiger als je die Notwendigkeit fühlen, die eben über der Nordsee erhaltenen Schläge durch eine Lügenoffensive zu parieren, die stellen sich versprengt und zerstreutes Bombengeschwader nicht wieder zum Auftauchen aus den Fluten bringen wird.

Bis heute warten die Engländer vergebens auf die von der Admiraltät ihnen versprochene „ausführliche Darstellung“ der größten bisherigen Luftschlacht. Warum? Bis heute überlassen die englischen Verantwortlichen es den Unverantwortlichen vom Londoner Rundfunk, ihren ahnungslosen oder vielleicht auch nicht mehr ganz ahnungslosen Landsleuten zu erzählen, von 32 ausgewählten englischen Bombern seien nur sieben ausgeblieben. Warum diese amtliche Zurückhaltung? Bis heute lassen die Herren um Winston Churchill die kleineren Führer vom Londoner Rundfunk den Wahn von den elf abgeschossenen deutschen Flugzeugen nähren, oder sagten sie „wird“? Einerlei, denn inzwischen haben die Herren Drahtlosen die Hiffer freigelegt auf 17 erhöht, um den Engländern die Zeit des Wartens auf die „ausführliche Darstellung“ der Regierung in angenehmer Weise zu vertreiben.

Auch die englische Presse begnügt sich im wesentlichen damit, die Vorgänge über der Nordsee in Schweigen zu hüllen. Warum? Statt ihren Lesern die bittere Wahrheit zu sagen, und um die Aufmerksamkeit von diesem ihrem eigenen wieselflegenden Schweigen abzulenken, erzählt sie ihrer Rundschaff graufelige Dinge über die Unterschlagung der Wahrheit durch die

deutsche Presse. So behauptet sie, in Deutschland sei den Deutschen die Verletzung des „Admiral Graf Spee“ verweigert worden (1). Als das denn doch nicht gut ausreichte, behauptete sie, aber die Verletzung des „Columbus“ sei den Deutschen ganz gewiß unterzogen worden. Jeder deutsche Zeitungsläser weiß es besser, und hat dies, wie jenes, auch im kleinsten Zeitungsblatt ausführlich gelesen.

Mit solchen Ablenkungsmanövern wird Herr Winston Churchill nicht von der Tatsache abbringen, über die er sich immer noch nicht zu verzeihen kann, „ausführliche Darstellung“ entstehen kann, von der Tatsache, daß England seine Bomber in die größte Luftschlacht der Luftkriegsgeschichte geschickt hat und daß sie darin katastrophal gescheitert und verfliegen, ja praktisch einlach vernichtet worden sind. Vergessen hat der Londoner Rundfunk es als einen schlechten Witz abzutun, daß „die englischen Flugzeuge wie eine Schar aufgeschreckter Vögel auseinandergeflattert“ seien und das „ausgerechnet vor den Messerschmitt-Maschinen, die noch nie bewiesen haben“, daß sie den englischen und französischen Maschinen gewachsen sind. Nicht wir haben, gleich dem Londoner Rundfunk, das Ende des englischen Geschwaders durch solche Vergleiche ins Vordereiche gezogen. Unsere Kampfflieger haben nie mehr die Tapferkeit ihrer Gegner rühmend anerkannt. Was aber „ausgerechnet die Messerschmitt-Maschinen“ betrifft, so wird die Kenntnisgabe von Herrn Churchills „Kleinen von den Seiten“ im Londoner Rundfunk praktisch erledigt durch den Sachmann, durch den „Feind“, der ja im Gegenzug zu jenen immerhin noch einen Ruf zu verlieren hat, und es daher doch für richtig hält, die „Schlappe“, also immerhin eine Schlappe der englischen Fliegerei, damit zu erklären, daß sie „ausgerechnet gegen Messerschmitt-Maschinen“ hätten kämpfen müssen, die ja „bekanntlich ungleich rascher und leichter manövrierbar“ seien.

Englands wirtschaftliche Eroberungspläne

Lord Wardington über die Notwendigkeit des Ausfuhrhandels

Amsterdam, 21. Dez. Auf einer Sitzung der Bank of London and South America Ltd. sprach der Vorsitzende der Bank, Lord Wardington, über Großbritanniens Wirtschaftslage in

deutsche Presse. So behauptet sie, in Deutschland sei den Deutschen die Verletzung des „Admiral Graf Spee“ verweigert worden (1). Als das denn doch nicht gut ausreichte, behauptete sie, aber die Verletzung des „Columbus“ sei den Deutschen ganz gewiß unterzogen worden. Jeder deutsche Zeitungsläser weiß es besser, und hat dies, wie jenes, auch im kleinsten Zeitungsblatt ausführlich gelesen.

Mit solchen Ablenkungsmanövern wird Herr Winston Churchill nicht von der Tatsache abbringen, über die er sich immer noch nicht zu verzeihen kann, „ausführliche Darstellung“ entstehen kann, von der Tatsache, daß England seine Bomber in die größte Luftschlacht der Luftkriegsgeschichte geschickt hat und daß sie darin katastrophal gescheitert und verfliegen, ja praktisch einlach vernichtet worden sind. Vergessen hat der Londoner Rundfunk es als einen schlechten Witz abzutun, daß „die englischen Flugzeuge wie eine Schar aufgeschreckter Vögel auseinandergeflattert“ seien und das „ausgerechnet vor den Messerschmitt-Maschinen, die noch nie bewiesen haben“, daß sie den englischen und französischen Maschinen gewachsen sind. Nicht wir haben, gleich dem Londoner Rundfunk, das Ende des englischen Geschwaders durch solche Vergleiche ins Vordereiche gezogen. Unsere Kampfflieger haben nie mehr die Tapferkeit ihrer Gegner rühmend anerkannt. Was aber „ausgerechnet die Messerschmitt-Maschinen“ betrifft, so wird die Kenntnisgabe von Herrn Churchills „Kleinen von den Seiten“ im Londoner Rundfunk praktisch erledigt durch den Sachmann, durch den „Feind“, der ja im Gegenzug zu jenen immerhin noch einen Ruf zu verlieren hat, und es daher doch für richtig hält, die „Schlappe“, also immerhin eine Schlappe der englischen Fliegerei, damit zu erklären, daß sie „ausgerechnet gegen Messerschmitt-Maschinen“ hätten kämpfen müssen, die ja „bekanntlich ungleich rascher und leichter manövrierbar“ seien.

Kein, keine Lügenoffensive wird an der Niederlage Englands etwas ändern können. Auch der Nordflügelbewahrer Samuel Hoare, der seine Zeit und sein Amt und sich selbst nicht zu gut findet, um eine veritable Kriegsgrenzen-Ausstellung nach dem Muster von anno dazumal mit Verschlimpungen Deutschlands und seines Führers zu eröffnen und die deutsche Kriegführung, weil die Engländer Schläge dabei bekamen, eine „Kriegführung von gestern“ zu scheitern.

Dr. Goebbels spricht heute

Berlin, 21. Dez. Im Reichsinstitut für Volkswirtschaft und Propaganda findet am heutigen Freitag eine Feierstunde statt, zu der Dr. Goebbels Redeführer und Redewandrer geladen hat. Im Rahmen dieser Stunde spricht Dr. Goebbels, die Rede wird von allen Sendern heute nachmittags 16 Uhr übertragen.

Kriegsopfer stiften Weihnachtskerzen

für die Kameraden an der Front

Berlin, 21. Dez. Die kriegsbeschädigten Frontsoldaten und die Kriegerhinterbliebenen der NS-Kriegsopferverbände haben für die Kameraden an der Front, wie schon im letzten Monatsheft bekanntgegeben, innerhalb einer Woche 1,7 Millionen Kerzen und 1,2 Millionen Kerzenhalter im Gesamtwert von etwa 100 000 RM. als freiwillige Liebesgabe zur Verfügung gestellt. Durch diese Sammlung wollen die Weltkriegskameraden in Erinnerung an die erste Kriegswednachts vor 25 Jahren den Kameraden an der Front auch auf diese Weise ihre besonders herzliche Verbundenheit zum Ausdruck bringen.

Zuchthausurteil wegen Abhörens ausländischer Sender

Berlin, 21. Dez. Das Trierer Sondergericht verurteilte in seiner Sitzung am Mittwoch den 45 Jahre alten Theodor Herges aus Berncastel, der vom 7. September bis zu seiner Festnahme am 1. November, fortgesetzt ausländische Sender abgehört hatte, wegen Verstoßens gegen Paragraph 1 des Gesetzes über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen entsprechend dem Antrag des Staatsanwaltes zu einer Zuchthausstrafe von fünfzehn Monaten.

Die letzten ergangenen Urteile beweisen auf das eindringlichste, daß das deutsche Volk in dem Kampf um seine Lebensrechte, den es auf Leben und Tod zu führen bereit ist, nicht duden kann und will, wenn einzelne gewissenlose Menschen diese geschlossene Front der Heimat auch nur im geringsten gefährden. Wenn heute irgend ein Schwächling oder Verräter glaubt, sein Wissen um Deutschlands Lebenskampf aus den üblichen Quellen feindlicher Grenzhege beziehen zu müssen, so trifft ihn die ganze Verachtung des deutschen Volkes. Mit der gleichen Härte, mit der unsere Soldaten zu Lande, zur See und in der Luft den

Kriegszeiten und die Schwierigkeiten einer Ausfuhrverhängung. Er sagte dabei u. a., der Kampf, wie er sich gegenwärtig darstelle, werde mehr und mehr zu einem Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete. Die Quelle aber, aus der Großbritannien den größten Teil seiner wirtschaftlichen Stärke schöpfe, sei der Ausfuhrhandel des Landes. Der Ausdruck „Großbritannien muß exportieren oder sterben“, führte Lord Wardington weiter aus, verliere dadurch nicht an Wert, daß er häufig zitiert werde. Wenn Großbritanniens Ausfuhrhandel schon in Friedenszeiten sehr wichtig für das Land sei, erhöhe sich sein Wert in Zeiten des Krieges noch wesentlich, da das Land auf diese Weise seine Denolen erhalte, um seinen gewaltigen Bedarf an Nachkriegsmitteln usw. zu bezahlen, da es all diese Dinge aus dem Auslande einführen müsse und andererseits keine Rohstoffe und fremden Gütern schonen müsse. Weiterhin dürfe auch jetzt nicht die Frage der Beschäftigung der britischen Industrie in der Zeit nach dem Kriege aus dem Auge verloren werden.

Lord Wardington setzte sich besonders für Eroberung derjenigen überseeischen Märkte ein, die Deutschland früher beliefert habe, insbesondere die Märkte Südamerikas. In den meisten südamerikanischen Ländern aber hätten die Schwierigkeiten der letzten Jahre zu einer amtlichen Kontrolle der Einfuhren geführt, und bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges hätten diese südamerikanischen Länder ihre Einfuhren fast gänzlich gestoppt. Um diese Handelsbilanz günstiger zu stellen, zum anderen dürfe man in England aber auch nicht vergessen, daß England bei erhöhten Ausfuhrn nach Südamerika erhöhte Einfuhren südamerikanischer Produkte tätigen müsse. England müsse seine Verkaufsmethoden so modern wie nur möglich halten, um auch mit anderen Ländern konkurrieren zu können. England müsse auch mit einer scharfen Konkurrenz von Seiten neutraler Länder und ganz besonders der Vereinigten Staaten auf den südamerikanischen Märkten rechnen, deshalb glaube er, Wardington, nicht, daß es eine leichte Aufgabe für Großbritannien sein werde, die südamerikanischen Märkte für England zurückzuerobern.

Kampf bis zur Vernichtung des Gegners führen, werden auch die Elemente bekämpft, die durch das Abhören eines Feindsenders eindeutigen Landesverrat begehen.

Amerika will sich vom Krieg fernhalten

Washington, 21. Dez. Vizeaußenminister Welles kam in einer Rede vor der kubanischen Handelskammer in den Vereinigten Staaten auf Bolotoms Rede vom 31. Oktober zu sprechen, worin dieser Roosevelt's Appell an Kollins vom 12. Oktober abgelehnt und unter anderem erklärt hatte, die Philippinen und Kuba hätten seit langem die Freiheit und Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten gefordert, könnten sie aber nicht bekommen.

Welles erneuerte bei dieser Gelegenheit die Entschlossenheit der Vereinigten Staaten, zusammen mit allen anderen amerikanischen Republiken vom Europa-Krieg verschont zu bleiben und in die Ereignisse in keiner Weise verwickelt zu werden.

Strafliche Beachtung des benjischen Luftkrieges in Belgien

Belgrad, 21. Dez. Der ausführliche Bericht des Jagdgeschwaderskommandeurs Schumacher über den deutschen Luftkrieg bei Belgien findet in der Belgrader Presse und in den Agrar-Zeitungen ausführliche Wiedererzählung sowie höchste Beachtung in der auch durch Rundfunk davon unterrichtet werden. Größtes Interesse für die Einzelheiten der Luftschlacht herrscht auch in der jugoslawischen Luftwaffe, die bekanntlich ebenfalls Messerschmitt-Maschinen in ihren Jagdverbänden verwendet.

Da wachsen Bäume auf zum Himmel!

Gut getarnt — ist gut geschützt

FR. (Sonderbericht Eugen Press.) Es eilt, einer schweren Flaakatterie einen Besuch abzukommen. Auf einer beherrschenden Höhe soll sie stehen. So scharf aber unsere Augen die bewachsene Kruppe der Höhe zu durchdringen versuchen, nichts ist wahrzunehmen. In unseren Höhen schlängelt sich der blaue Fluß eingezogen von den waldbewachsenen Höhen. Hier und da kriechen Nebelbänke bis fast an die Tannenzäune heran, die sich über die Höhen hinwegziehen. Es ist ein prachtvoller Tag. Droben schwimmen im schwachen, herbstlichen Himmelsblau weiße Federwolken und in ihnen erglänzt das Gold der Sonne.

Nur noch wenige Schritte, und wir erreichen den Rand der Krauch- und baumbewachsenen Höhen. Aber immer noch ist nicht das Geringste zu sehen. Es ist nur gut, daß der Batterieführer bei uns ist, wir würden die Batterie in diesem Terrain sicherlich nur noch langem Suchen finden können.

„Wie haben dieser Tage ein Luftbild von dieser Höhe bekommen. Die Batterie ist demartig gut getarnt, daß man auf der Aufnahme keinen Anhaltspunkt für unsere Anwesenheit hier oben finden kann!“ So hören wir und können es wenige Minuten später bestätigen, als wir bald über das erste Gefäß gestopert wären. Kurz darauf stehen wir vor dem Kommandogerät. Von hier aus erhalten wir dann einen klaren Ueberblick über die Stellung. Was die ausgezeichnete Lage inmitten von Gipfeln, zerfessenen Kiefern und moorigen Wäldern nicht an Tarnung zu bieten vermochte, das haben unsere wackeren Kameraden von der Flak geschickt mit Zweigen, Laub und Regen korrigiert.

Die Höhe ist beherrschend. Welt geht der Wind nach allen vier Himmelsrichtungen. Nach überall ist unbehindertes Schußfeld. Tief im Tal drunter liegt die alte Stadt, die schon vor Hunderten von Jahren in Erkenntnis der strategischen Werte der Kruppe hier ihre Schanzen anlegte. Nun stehen dort, wo einst die Spitze und Helmschalen, die Wallbüchsen und Mörser das Wort redeten, modernste Geschütze, die Waffen unserer Zeit.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Fliegeralarm in Nordwestfrankreich. Im Nordwesten Frankreichs wurde am Mittwoch Fliegeralarm gegeben. Er dauerte von 17.30 bis 18.00 Uhr.

„Unbekannte“ Flugzeuge über Ost-England. Unbekannte Flugzeuge erschienen, wie aus London gemeldet wird, am Mittwoch abend über den Britischen Grasschaften.

Der jüdische britische Kriegsminister Hore Bellisha nahm die Parade der kürzlich in England gelandeten kanadischen Truppen ab und prüfte mit den Offizieren.

In Danzig-Westpreußen stammten am Donnerstag abend die Freiheitsfeier der NSDAP, auf aus Freude und Dankbarkeit über die Wiedervereinigung mit dem Mutterlande.



Gerichtssaal

Mit allen Wassern gewaschen

Teitnang, 21. Dez. Ein 28 Jahre alter Mann wurde vom Amtsgericht Teitnang wegen vierfachen Betrugs und wegen Hehlerei zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt. Der Angeklagte hatte in Friedrichshafen einem Mädchen das Heiraten versprochen und die Gutmütigkeit seiner Braut dazu ausgenützt, deren Sparguthaben von mehreren hundert Mark bis auf 5 RM. herauszuladen und für sich zu verbrauchen, so daß nun das Mädchen um sein lauer verdientes Geld gekommen ist. Nachdem ferner der Angeklagte bei einem Wirtschaftsprüfer von Streitigkeiten zweier Firmen gehört hatte, begab er sich zu jeder dieser Firmen und stellte sich als Junge zur Verfügung. Diese Gelegenheit benützte er sodann dazu, einen ausgebliebenen Pump von 150 RM. durchzuführen. Nicht zuletzt verkaufte er ein in Teitnang gestohlenes Fahrrad, das er von einem Unbekannten erworben haben wollte, weiter.

Betrügereien am laufenden Band

Karlsruhe, 21. Dez. Wegen fortgesetzten Betrugs verurteilte das Karlsruher Schöffengericht den vorbestraften 39 Jahre alten Rudolf S. aus Bruchsal zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft. Der Angeklagte hatte, wie er zugibt, bald nach Verbüßung seiner letzten Strafe von Anfang August bis zu seiner Verhaftung Mitte Oktober zwischen Freiburg und Mannheim in zahlreichen Orten Geiseltage aufgesucht und diese unter Berufung auf seinen Bruder, welcher Pflanze ist und unter Vortäuschung eines angeblich erlittenen Autounfalls und der Vorkriegsgeldung, er benötige Geld zur Heimfahrt nach Freiburg zur Bergabe von zusammen über 200 RM. veranlaßt, die er nicht zurückbezahlte. In einer Reihe weiterer Fälle blieb es beim Betrugsversuch.

Karlsruher Jugendhofkammer

Karlsruhe, 21. Dez. Wegen Sittlichkeitsverbrechen nach § 176 Ziff. 3 in zwei Fällen verurteilte die Jugendhofkammer den 16jährigen verheirateten, bisher unbescholtenen Wilhelm M. aus Baden-Baden zu einem Jahre acht Monaten Gefängnis, abzüglich sechs Wochen Untersuchungshaft.

Gegen den 39jährigen ledigen Artur W. aus Karlsruhe erkannte das Gericht wegen Sittlichkeitsverbrechen und Betrugs nach §§ 175a und 175 in fünf Fällen auf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren, sowie drei Jahre Ehrverlust. Zwei Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Kurpfuscheri

Mannheim, 21. Dez. Das Amtsgericht schickte den vorbestraften 62jährigen Albert Schneider aus Wenzel, wohnhaft in Frankfurt/M., für anderthalb Jahre wegen Kurpfuscheri in vier

Fällen ins Gefängnis. Schneider betätigte sich mit pekuniärem Erfolg lange Jahre als Heilpraktiker und schuf sich u. a. in Heidesheim einen gläubigen Kundentrieb. Einem durch Unfall Erblindeten bestrich er die Augen mit Fischgalle, gab ihm Abführmittel und verdrück ihm das schmerzliche Licht der Weihnachtsferien, alles je Besuch für fünf Mark. In spiritistischen Sitzungen wurden ihm nach seiner Angabe Offenbarungen, die er dann den Heilbedürftigen verzapfte. Ein an unheilbarer Bluthrankeit hinleidendes 16jähriges Mädchen registrierte er mit Pulver, teuer bezahlten Medizinalkäse und dergl. konnte aber den Tod des Kindes nicht aufhalten. Als die Gallenleier eines anderen Heilbesheimers sich durch die Heilmethode nicht vertreiben ließen, stellte der Wunderdoktor „Innere Wunden“ fest, verordnete Pulver, Gallente und Gallentropfen. Eine Herzkrankte mußte Regenwasser gemischt mit Weinessig aufs Herz schlagen und einen „Tasmanian“ tragen, außerdem in einem Brausebad einen eingewaschenen Stein für 5 RM. Da ihr das Trinken von Sauermilch angetan wurde, wurde sie wasserföchtig. Mit der Niere einer gekrankten Unschuld ließ Schneider sich in die Armenländerzelle abführen.

Heiratschwindler erhält 4 Jahre Zuchthaus

Hofheim, 21. Dez. Vor der Großen Strafkammer stand der wiederholt mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte 39 Jahre alte geschiedene Richard Scherle aus Pfaffenweiler, der in Freiburg ein leichtgläubiges Mädchen um mehrere hundert Mark betrog und auch in Hofheim verschiedene Betrügereien verübte. Das Urteil lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Freiburger Gerichtssaal

Freiburg, 21. Dez. Der 41jährige Franz Julius Hollerbach, wohnhaft in Freiburg, hatte das Vertrauen seiner Firma dadurch schwer mißbraucht, daß er größere Mengen Schokolade entwendete, die er an Ladeninhaber weiter verkaufte. Da es sich um einen Diebstahl im Rückfall handelte, lautete das Urteil auf zehn Monate Gefängnis, wovon ein Monat Untersuchungshaft angerechnet wird.

Trotz seiner 19 Jahre ist der in Freiburg wohnhafte Erwin Wieland bereits mehrere Male vorbestraft. Neuerdings hat er zwei seiner Arbeitskameraden den ganzen Wochenlohn aus dem Geldbeutel gestohlen. Sechs Monate Gefängnis lautet hier das Urteil. Die Untersuchungshaft wurde nicht angerechnet, da der Angeklagte vor Gericht noch froh war und sein früheres Gesandnis zum Teil widerrief.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Handel und Verkehr

Die Eierpreise im Januar. Als Festpreis für Eier wird bei Abgabe an Sammler und Nebennachnehmer ab Hof des Erzeugers vom 18. November 1939 bis 22. Januar 1940 der Satz auf 1,88 RM. je 1 Kilogramm bekanntgegeben. Der Höchstpreis bei Abgabe an den Verbraucher stellt sich für die gleiche Zeit auf 12 Pfg. je 1 Stück.

Stuttgarter Schlachtmärkte vom 21. Dezember

Beize für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pfg.:
 Ochsen: a) 44-45,5, b) 41, c) 33;
 Bullen: a) 42-43,5, b) 38,5-39,5;
 Kühe: a) 42-43,5, b) 35,5-39,5, c) 25,5-33,5, d) 16-21;
 Färsen: a) 41,5-44,5, b) 39-40,5, c) 33,5;
 Kälber: a) 63-65, b) 57-59, c) 48-50, d) 35-40;
 Lämmer und Hammel: b) 44-48, c) 42;
 Schweine: a) 55,5, b) 51, c) 54,5, d) 51,5, e) 49,5, f) 49,5, g) 55,5.
 Marktverlauf: Alles gutgeht.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 21. Dez. Dönsfleisch 1.-, 2. 69; Ballenfleisch 1. 77; Kuhfleisch 1. 68-77, 2. 65; Ferkelfleisch 1. 77-80; Kalbfleisch 1. 90-97; Hammelfleisch 1. 90; Schweinefleisch 1. 75. Marktverlauf: Alles belebt.

Käufte Märkte: Donnerstag, 28., und Freitag, 29. Dezember 1939, sowie Mittwoch, 3., und Donnerstag, 4. Januar 1940.

Südrunder Schweinepreise vom 20. Dez. Milchschweine 15 bis 20 RM.

Südrunder Vieh- und Schweinepreise vom 20. Dez. Ochsen 400 bis 620, Kühe 420-500, Kalben 320-320, Jungvieh 180-310, Milchschweine 15-24 RM.

Oberrunder Vieh- und Schweinepreise vom 19. Dez. Ochsen 1300 bis 1400, eine Kuh mit Kalb 492-520, Karren 257-550, trächtige Kalben 430-465, Jungvieh 180-300, Milchschweine 23-25, Lämmer 45-60 RM.

Südrunder Zucht- und Schweinepreise vom 20. Dez. Preise für Zucht: 1/2 bis 1/4jährig 130-190, 1/2 bis 1jährig 170-200, 1-2jährig 250-420 RM., trächtige Kühe und Kalbinnen 400 bis 620 RM. Handel gut. Milchschweine je Stück 25-40 RM.

Gestorbene Otto Lorenz Zug, Gerbermeister, 61 J. und Adam Hehr, Holzaufläger, beide Altkriegs; Friedrich Dengler, 73 J., Berner; Hermann Stofinger, Hotelbesitzer, 77 Jahre, Freudenradt; Ida Rothfuß, Biersbrunn; Elisabeth Wirtbach geb. Erhard, Bädermeisters Witwe, 64 Jahre, Enzlißberle.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Jaifer, Inhaber: Karl Jaifer; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlaug. Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rößler, sämtliche in Nagold. Zusätzl. in Preisliste Nr. 7 gültig.

Amtliche Bekanntmachung

Abwehr des Kartoffelkäfers

Anordnung von Aufklärungspflichtversammlungen

Der Kartoffelkäfer ist im Jahr 1939 so stark im Kreis Calw aufgetreten, daß seine künftige Bekämpfung außerordentliche Maßnahmen erfordert.

Auf Grund des Art. 33 Abs. 1 Ziff. 2 des Polizeistrafgesetzes ordne ich deshalb für die Monate Januar und Februar 1940 die Veranstaltung von Aufklärungsversammlungen über die Bekämpfung des Kartoffelkäfers in allen Gemeinden des Kreises Calw an. Sämtliche Personen, die auf eigenen oder gepachteten Grundstücken Kartoffeln, Tomaten, Eierfrüchte oder andere Nachtschattengewächse anbauen, sind verpflichtet, an diesen Vorträgen teilzunehmen oder sich durch eine erwachsene, zu ihrem Haushalt gehörige Person, vertreten zu lassen. Die Veranstaltungen werden als Film- oder Lichtbildvorträge durchgeführt werden.

Ort und Zeit der Versammlungen werden jeweils von den Herren Bürgermeister bekanntgegeben. Wer zu den Pflichtversammlungen nicht erscheint, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Calw, den 20. Dezember 1939.

Der Landrat: Dr. Saegeler.

Tonfilm-Theater Nagold

Nur Freitag und Samstag je 20 Uhr sowie Sonntag 13.30 Uhr



In Unschuld vom Lande
 Heute ist unsere Parole:
Lachen! Lachen! Lachen!
 Lucie Englisch
 Ralph A. Roberts
 Kurt Vespermann-Oskar Sabo u.a.
 Ein Lustspiel in Neuauflührung, welches
 Lachstürme entfesselt
 und von kerndeutschem Humor getragen wird.
 Im Beiprogramm:
 Fritz Servos in dem urkomischen Lustspiel
 „Krach im Forsthaus“
 Neueste Wochenschau!
 Heber Weihnachten
 neues Programm!

Pianos Flügel Harmoniums
 (neu und geb.) Miete, Tausch
 Stimmungen, Reparaturen
Schledmayer & Söhne
 Klavier-, Neckarstr. 10

Zeitschriften

- Stets vorrätig:
- J. B. Müller, Beobachter
 - Frankfurter Illustrierte
 - Berliner Illustrierte
 - Münchener Illustrierte
 - Kölnische Illustrierte
 - Stuttgarter Illustrierte
 - Deutsche Illustrierte
 - Das schwarze Korps
 - Sport-Illustrierte
 - Sportbericht
 - Radio-Zeitungen
 - Käsehefte
 - Der Stürmer
 - Der Mittag
 - Grüne Post
 - Neue J. Z. (34. Zeitung)
 - Die Woche
 - Koralle

Täglich neu:

- NS-Kurier
- Völkischer Beobachter
- Stuttgarter Neues Tagblatt
- Frankfurter Zeitung
- Kölnische Zeitung
- Hannoverscher Anzeiger

Buchhandlung Jaifer

Sonnella Kamillen-Haaröl
 verschöndert, kräftigt
 u. erzeugt üppigen Haarwuchs.
 Beseitigt Schuppen.
 Willy Letecke, Drogerie

Feldpostschachteln
 in verschiedenen Größen wie
 der vorrätig bei
G. W. Jaifer, Nagold.

Vorgebrachte
Umschläge für Lebensmittelkartenabschnitte
 bei G. W. Jaifer, Nagold

SPARKASSENBUCH
 Schenke ein SPARKASSENBUCH VON DER
Kreissparkasse in Nagold

Danksagung **Mödingen, den 21. Dezember 1939**
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels
Johannes Schmid, Landwirt
 danken wir herzlich. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, der Kriegerkameradschaft Mödingen für den herzlichen Nachruf und die Kranzspende, ferner für die zahlreiche Begleitung von nah und fern zur letzten Ruhestätte.
 Die trauernden Hinterbliebenen:
Chr. Schmid, Mehger, mit Familie, Hamburg
Wilhelm Schmid, Mehger, Hamburg
Anna Teufel geb. Schmid mit Familie, Mödingen

Ein wohlfeiles, passendes
 Weihnachts-Geschenk ist
„Die Geschichte der Stadt Nagold“
 von Stadtdirektor Dietrich und Professor Schuster
 Der stattliche, über 400 Seiten umfassende Band enthält
 viele Abbildungen auf Kunstdruckpapier
 Preis in 1/2-Linien geb. nur 3.50, in 1/4-Linien 4.50
Verlag von G. W. Jaifer, Nagold.



Eier wird bei
ber ab Hof des
1940 der Goh
Der Höchstpreis
gleiche Zeit auf

Dezember

16-21;
35-40;
42;
45, b) 51,5, c)

Getreide
77; Rühlfisch
1. 90-97;
10erlauf: Alles

20. Dezember
1940.
Schäufelweine 15

Dez. Döfen 400
180-310,
Döfen 1200
257-550, trüch-
elweine 23-25,

0. Dez. Breie
170-200,
Staldinnen 400
1. 26-40 RM.

3. und 4. Dam
riedrich Deng-
hotelbesitzer, 77
ersbronn;
ers Witwe, 64

haifer, Inhabe
ih Schlaug
liche in Rogelt

Sieger der großen Luftschlacht erzählen

Mein gegen 30 englische Bomber — Gefangener Engländer rühmt die tadellose Behandlung

DAB., 21. Dez. (R.R.) Die Nachricht von der grandiosen Abschüttung unserer Jagdflieger hat ganz Deutschland in freudige Erregung versetzt. Wir wollen die gefangenen Engländer empfangen und dann aus dem Munde unserer Helden hören, welchen Empfang diese ihnen bereiteteten. Was sind das doch für prächtige Jungen! Klar und bescheiden, viel zu bescheiden, wie uns dünkt, ist der Bericht:

„Ich sah unter mir einen starken Verband englischer Bomber und griff mir den linken Vogel heraus. Als die Flammen aus seinem rechten Motor schlugen, nahm ich mir den nächsten.“

Es und ähnlich lauten die Berichte, und wie viel herrlicher Mut, wie viel Entschlossenheit zum Siege, wie viel schlichte Selbstverständlichkeit liegt in diesem Satz!

Da landet eben am Siegesflugh des Regiments Geschwaders ein Transportflugzeug aus Vortum; es bringt einen der gefangenen Engländer. Wir packen unsere verrosteten Englisch-Kenntnisse aus und fragen ihn dies und das. Er war der Flugzeugführer einer der modernsten und härtesten feindlichen Kampfflugzeugtypen.

„Ich hörte plötzlich noch weit draußen auf See“, so sagte er, „meine Besatzung einen Angriff abwehren. Da standen auch schon meine Motoren, und ich mußte 20 Meilen von der deutschen Küste entfernt aus Wasser niedersteigen. Der Deutsche hatte uns beim ersten Angriff erledigt. Ich bin froh, daß das alles noch so abgelaufen ist. Die Behandlung, die ich hier bekomme nach meiner Rettung, ist tadellos.“

Die leichtste Kopfverletzung, die er bei dem unsteinwilligen Bad abbekam, ist nicht so schlimm. Wohl etwas traurig bilden die Augen aus dem sommerprossigen Gesicht des Sohnes Alblons und scheinen zu fragen: Wofür kämpfen wir eigentlich?

Wie aber strahlen dagegen die sonnenerbrannten Gesichter unserer Sieger, und sie haben auch allen Grund dazu!

Wir fliegen rasch zu einem Fliegerhorst und sprechen noch mit den Männern der Staffel, die die erste Feindberührung hatte. Schlicht, bescheiden und doch stolz auf ihren Erfolg stehen sie da mit lahenden Augen, jederzeit einsatzbereit. Unter der Schwimmschwemme tragen sie das Eisenerz Kreuz. Wer will hier Namen nennen! Es ist einer wie der andere. Es legt jeder mit Freude und Stolz sein Leben immer und immer wieder ein, denn er weiß, wofür er kämpft.

Einen der Kämpfer wollen wir aber noch erwähnen: Unteroffizier Heilmeyer. Ein hücker, schüchternen Dunge steht vor uns,

der es jetztgarante, ganz allein gegen eine Uebermacht von 30 schwer bewaffneten Bickers-Wellington-Kampfflugzeugen loszuliegen und — sich einen ranzuscholen. Doch lassen wir ihn selbst erzählen:

„Ich startete und flog zunächst in geringer Höhe. Dann stieg ich auf 3000 Meter. Da sah ich ungefähr 2000 Meter über mir 30 englische Bomber auf das Land zustiegen. Ich stieg rasch weiter und gab dabei durch Sprechsprecher den Standort und die Flugrichtung des Feindes an meine Kameraden. In wenigen Minuten war ich hinter den Engländern und nahm mit dem „Rechtsaussehen“ aufs Korn. Ich bekam sehr hartes Feuer von dem ganzen Verband, doch da sah ich schon, wie „mein Mann“ mit einer Rauchfahne hinter sich ins Meer trübte. Ich flog den nächsten an, hatte ihn gut im Bisher und brüllte ab. Da fing mein Motor an zu sprudeln, der Benzin- und Ölstrom lief, der Tank, die Öl- und Benzinleitungen waren durchgeschossen. Im Gleitflug kam ich aus 4500 Meter Höhe gerade noch auf den Platz herein. Jetzt habe ich eine andere Maschine und bin in Bereitschaft für den nächsten Einsatz.“

Das ist einer von vielen, und so sind sie alle. Wir fliegen zurück, und die Motoren unserer guten Ju fangen ihr Lied. Klingt da nicht durch das Dröhnen eine kleine Melodie?

Wir halten Wacht am Norddestrand

Wir schätzen deutsches Heimatland.

Ihr könnt zu Hause ruhig sein

Wir lassen keinen Tommy rein!

Rundfunk

Samstag, 24. Dez. (Heiliger Abend): 6.00 Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 8.00 „Bauer hör zu!"; 8.10 Morgenmusik; 9.00 Dreifachkonzert; 9.45 „Es am Baum die Lichter brennen!"; 10.20 Musik am Sonntag morgen; 11.00 Musik vor Tisch; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 12.40 Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Nachrichten; 14.15 Musik zur Kaffeestunde; 15.20 „Hans und Grete gehen auf Weihnachtsfeier!"; 16.15 „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen!"; 17.00 Nachrichten; 18.30 Zur Unterhaltung; 20.00 Nachrichten; 20.15 Abendkonzert; 22.00 Nachrichten.

Montag, 25. Dez. (1. Weihnachtsfeierstag): 6.00 Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 8.00 „Bauer hör zu!"; 8.10 Morgenmusik; 9.00 Kleines Konzert; 9.45 „Veil fällt der Schnee!"; 10.20 Musik zur Weihnacht; 11.00 Musik vor Tisch; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 12.40 Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Nachrichten; 14.15 Musik zur Kaffeestunde; 15.30 „Das kalte Herz!"; 16.30 Konzert zum Weihnachtsfeierstag; 17.00 Nachrichten; 18.30 Zur Unterhaltung; 20.00 Nachrichten; 20.15 Konzert; 22.00 Nachrichten.

Dienstag, 26. Dez. (2. Weihnachtsfeierstag): 6.00 Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 8.00 Moränenmusik; 9.45 Moränenfeier; 10.30

Post-Abonnement erneuern!!

Unsere aelch. Postbesteller werden gebeten, in den allernächsten Tagen (vor dem 25. eines jeden Monats) den Zeitungsbezug durch die Post zu erneuern, damit dieser keine Unterbrechung erfährt.

Berlin „Der Gesellschafter“.

Konzert; 11.00 Musik vor Tisch; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 12.40 Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Nachrichten; 14.15 Musikalisches Allerlei; 15.30 Musik zur Kaffeestunde; 16.00 „Hör mit mir!"; 17.00 Nachrichten; 17.15 Weihnachtslicher Ausklang; 18.30 Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.15 Zur Unterhaltung; 19.45 Vom Deutschland-Abender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Nachrichten; 20.15 Konzert; 22.00 Nachrichten.

Mittwoch, 27. Dez.: 6.00 Morgenlied, Nachrichten; 6.10 Gennant II (Gläser); 6.30 Aus Leipzig; Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 7.50 Für dich dabei; 8.00 Gennant II (Gläser); 11.30 Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 12.40 Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Nachrichten; 14.15 Musikalisches Allerlei; 15.30 „Erk die Arbeit — dann das Spiel!"; 17.00 Musik am Radmiltag; 17.00 Nachrichten; 17.15 Von Hund und Kack; 17.30 Zur Unterhaltung; 18.00 Aus Zeit und Leben; 18.30 Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.15 Zum Feierabend; 19.45 Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Nachrichten; 20.15 „Luchelrot, Birnen-schnitz und alte Katenber"; 20.00 Nachrichten; 21.00 Heiteres Abendkonzert; 22.00 Nachrichten.

Donnerstag, 28. Dez.: 6.00 Morgenlied, Nachrichten; 6.10 Gennant I (Gläser); 6.30 Aus Köln; Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 7.50 Für dich dabei; 8.00 Gennant II (Gläser); 11.30 Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 12.40 Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Nachrichten; 14.15 Musikalisches Allerlei; 15.30 Nachmittagskonzert; 16.15 „Zwischen Weihnacht und Jahresend"; 17.00 Nachrichten; 17.15 Zur Unterhaltung; 18.00 Aus Zeit und Leben; 18.30 Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.15 Zum Feierabend; 19.45 Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Nachrichten; 20.15 „Abendkonzert"; 22.00 Nachrichten.

Freitag, 29. Dez.: 6.00 Morgenlied, Nachrichten; 6.10 Gennant I (Gläser); 6.30 Aus Hamburg; Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 7.50 Für dich dabei; 8.00 Gennant II (Gläser); 11.30 Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 12.40 Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Nachrichten; 14.15 Volksmusik; 14.45 „Aus dem Schützenhof der Heimat"; 15.00 Volksmusik (Fortsetzung); 15.30 Nachmittagskonzert; 17.00 Nachrichten; 17.15 Kulturkalender; 17.30 Zur Unterhaltung; 18.00 Aus Zeit und Leben; 18.30 Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.15 Zum Feierabend; 19.45 Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Nachrichten; 20.15 „Sommerdeutschland-Abender: Es spielen die Berliner Philharmoniker; 21.25 Abendmusik; 22.00 Nachrichten.

Samstag, 30. Dez.: 6.00 Morgenlied, Nachrichten; 6.10 Gennant I (Gläser); 6.30 Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 7.50 Für dich dabei; 8.00 Gennant II (Gläser); 11.30 Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 12.40 Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Nachrichten; 14.15 „Eine Stunde schön und bunt!"; 15.30 Musik am Samstag nachmittag; 16.00 „Hör mit mir!"; 17.00 Nachrichten; 17.15 Zur Unterhaltung; 17.45 Aus Zeit und Leben; 18.30 Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.15 Zum Feierabend; 19.30 Württembergische und badische Sportnachschau; 19.45 Vom Deutschland-Abender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Nachrichten; 20.15 Abendkonzert; 22.00 Nachrichten.

Sprechende Grüße

Von Diefelotte Hendel

Päckchen, Briefe, Weihnachtskarten
geht in alle Winde fliegen,
und es schreiben viele Hände
eifrig auch zur Jahreswende.

Nicht nur sammelnde Empfänger
freuen sich der Sendung länger,
wenn sie darauf Marken finden,
die vom Winterhilfswerk künden.

Trübsal Holz die Burgen ragen,
ungehörte Grüße tragen
ihre Bilder. Sie sind Zeugen:
niemals wird sich Deutschland beugen!



Vor der in- und ausländischen Presse

Schilderten die deutschen Flieger den Verlauf der Schlacht bei Deigoland u. wiederlegten gleichzeitig die Klagen, die der englische Rundfunk über das Luftgescheht verstreut hat. Von rechts nach links: Oberleutnant ant Pointner, Hauptmann Fall, Reichspräsident Dr. Dietrich, Oberstleutnant Schumacher und drei weitere erfolgreiche Mitglieder seiner Jagdstaffel.

(Presse-Hoffmann, Land-R.A.)

Das Kind und die Wölfe

Erzählung von Wolfgang Weirauch

Es ist schon lange her, da ging einmal der Landmesser Peter Holz durch tiefen Schnee. Es war in dem weiten, einsamen Gebiet der Naturfischen Seen. Der Landmesser wohnte mit Frau und Kind in einem winzigen Flecken, unweit von Rudzianni. In dem Flecken gab es nicht einmal eine Schenke, so klein war das Dörfchen. Aber was half es, man mußte dort bleiben, wohin einen der Beruf besohlen hatte.

Jetzt zog der Landmesser einen Schlitten hinter sich her, und in dem Schlitten saß Philipp, sein Buben. Sie wollten nach der Stadt, der Landmesser, weil er sich mit seinen Wirtschaftsfreunden treffen wollte, Philipp, weil es herrlich war, nicht gehen zu müssen, sondern faul gefahren zu werden. Außerdem war heute Weihnachten. Zu Hause gab es keinen Heiligen Abend, sicher nicht, letztes Jahr waren die Eltern schon böse miteinander, und dieses Jahr war es nicht anders. Da war es hübsch, den Tannenbaum in der Kneipe anzusehen, und vielleicht schenken auch die lärmenden Männer ein Marzipanweihnachten oder sonst etwas Wunderbares.

Der Landmesser ging so vor sich hin. Er sah kaum auf den Weg, er kannte ihn ja inwendigwendig. Zuerst kam der Wald, der jetzt wie ein einziger Zuderwald aussah, dann folgte der Gang längs des zugefrorenen Sees. Philipp hat, der Vater möchte den Schlitten über das Eis ziehen. Doch der Vater antwortete nicht. Er dachte nach. Nun stapfte ich durch den Schnee, überlegte er, während es wieder zu schneien anfing, arm und allein, die Frau ist dabei, ich bin hier, an Weihnachten, was ist das für ein Leben! Ich habe nur den Philipp, aber ich habe ihn ja nicht allein, die Frau hat ihn ja auch. Jetzt gehe ich in die Kneipe, aber was soll ich sonst machen? Wir lieben uns nicht mehr, ich weiß nicht, wie es angeht, jedenfalls eines Tages ging es los, ich glaube, damals, als sie auf den Markt ging, einen Fisch zu kaufen. Sie kam zurück, und alles war aus. Sicher habe ich jaud, aber, wie es so ist, jetzt ist alles schlecht, wir reden kaum noch miteinander, jeder weicht dem anderen aus. Und wenn ich mich frage, wo der Grund ist, der uns auseinandergebracht hat, dann kann ich nur sagen: Ich finde ihn nicht.

Der Schnee fiel immer dichter, der Landmesser sah kaum noch die Hand vor Augen. Ein heiliger Wind wirbelte die Kloden und ließ den Mann die Augen ansummenreiben.

Er hatte das Ufer des Sees verlassen und kam nur mühsam durch die Schneise, wo die vielen Wollgruben angelegt waren. Auch hierher wehte der Wind, der die Finger klamm machte, so daß sie fast nicht mehr den Strick halten konnten. Der Landmesser blieb stehen und schlug die Arme untereinander. Philipp war ja so still, sonst fragte er doch immer etwas. Warum fragte er denn jetzt zum Beispiel nicht, wo die Wollgruben geblieben wären, die roten, schönen Freunde des Sommers? Warum nur nicht?

Der Landmesser drehte sich um und erschrak. Philippchen war weg, der Schlitten stand leer da. Die Decke, in die der Vater den Jungen eingewickelt hatte, lag noch auf dem Schlitten. Noch zeichnete sich die Mulde ab, die Philipp gelegen hatte. Irigendwas war er aus dem Schlitten gefallen, vielleicht in der Schneise, vielleicht weiter fort, der Vater wußte es nicht. Er ließ den Schlitten stehen, wo er stand, und begann zu suchen.

Wenn Philipp nur nicht dort verlorengegangen war, wo immer noch Wölfe leben sollten, wie Förster und Bauern immer wieder behaupteten. Er selber hatte noch nie einen Wolf gesehen, obwohl er jetzt schon acht Jahre lang in der Gegend war. Aber — was war das? Heute da nicht ein Hund? Was es wirklich ein Hund? Was es nicht ein Wolf, waren es mehrere? Der Landmesser begann zu laufen. O Gott, hilf, daß dem Philippchen nichts geschehen ist!

Er erreichte das Ende der Schneise, wo es zum See hinunterging. Da waren ja Wölfe, zwei waren es. Sie trüsten um ein Gestrüpp, dessen Zweige sich aus den Schneeweichen hielten. Als sie ihn kommen hörten, wandte sich der eine ihm zu, während der andere bei dem Gestrüpp blieb. Bei dem Gestrüpp, das sicher eine Wollgrube zudeckte, und in der Falle lag Philipp. Das war so sicher, wie es schneite.

Der Landmesser wich vor dem geifernden Tier nicht zurück, er zog die Pistole, zielte, schob und traf. Der Wolf sank auf den Schnee. Als der andere das sah, floh er, denn Wölfe sind feige Tiere. Der Landmesser ließ ihn davonrennen und eilte zum Gestrüpp. Schon stand er davor, rief die Zweige auseinander, und, ja, dort unten lag Philipp und schlief. Der Mann krieg hinab und holte das Kind heraus. Es hatte geweint, der Vater sah es am Näschen, das zugellebt war. Natürlich hatte es geweint, weshalb sollte es auch nicht weinen, da es einen solchen lieblichen und undankbaren Vater hatte?

Der Landmesser nahm Philippchen hudepud und trug ihn zum Schlitten zurück. Der Kleine wachte bald auf, er lachte wieder, er zog den Vater am vereinten Bart. Da sah der Vater ihn auf den Schlitten, wickelte ihn in die Decke, schnürte ihn mit dem Gürtel, den er sich abgenommen, fest.

und fuhr nach Rudzianni, ja, nach Rudzianni, jawohl, zur Schenke, wohin er auch nachhin hatte fahren wollen, aber jetzt wollte er nicht dorthin, um zu trinken und das Unge-
mäß zu vergessen, jetzt wollte er etwas anderes.

Bald sah er Rudzianni liegen. Tröstliche Lichter blinkten auf, hier waren keine Wölfe. Hier gab es vielleicht noch etwas zu kaufen, für Weihnachten zu kaufen, obwohl es sicher schon fünf Uhr vorbei war, und nach fünf Uhr waren die Läden zu. Richtig, die Läden waren geschlossen, aber die Schenke war natürlich offen. Die Freunde grüßten wichtigthuend. Seltsam, was ihm früher, gestern noch, gefallen hatte, ihr lautes Geschwätz, das mochte er nun nicht mehr. Nein, er ließ sie flühen, wo sie saßen. Er ging zum Wirt und fragte ihn nach diesem und jenem. Das alles war da. Der Wirt packte ihm alles ein. Auch ein Bäumlchen gab es noch. Der Landmesser schaltete den kleinen Baum auf den Schlitten, Philipp nach sich ein bißchen an den Kadeln, aber das machte nichts.

Und jetzt zog der Mann den Schlitten nach Hause, als ob es die Seligkeit zu gewinnen gälte. Ja, war sie denn nicht zu gewinnen? Richtig war er daheim, vor dem Haus, auf der Schwelle, im Zimmer, bei der Frau, die ihn betrachtete, wie wenn er das Christkind liebhaftig wäre. Er sagte kein Wort, sondern, ein Lied pfeifend, kein Weihnachtslied, sondern einen Marsch, den er noch von den Soldaten her kannte, schob er die Frau in die Küche, Philippchen ihr aufhalsend. Er holte den alten Ständer aus dem Keller, klemmte den Baum ein, zwickte die drei Kerzen, die ihm der Wirt geschenkt hatte, auf die Kette. So, und jetzt die Kugeln vom vorletzten Winter.

Dann zündete er die Kerzen an, stellte sich mitten ins Zimmer und begann die guten, alten Lieder zu singen. Er sang so laut, daß es die beiden in der Küche hörten. Langsam ging die Tür auf, langsam kamen sie herein. Philipp sprang gleich zu den Päckchen hin. Oh, eine Krippe aus Schokolade, Äpfel, eine kleine Schwarzwälderkrone, die immer noch beim Wirt gelegen hatte; der Landmesser hatte sie einmal beim Kartenspiel gewonnen. Um etwas war es also doch wert gewesen. Und die Frau? Befam sie nichts? Nein, für die Frau lag nichts da. Sie weinte gerade ein wenig, da nahm sie der Mann in den Arm und küßte ihre einen Satz ins Ohr, einen einzigen, aber was für einen! „Es ist alles wieder gut“, wisperte er.

Ja, und da war denn auch alles wieder gut. Das Kind spielte mit der Uhr, die Eltern hielten sich umfassen und blickten auf die brennenden Kerzen, die schönen, glühenden Kerzen, die Sinnbilder der Ewigkeit, die in die Vergänglichkeit schimmern.

Feit der Zuversicht

Kriegsweihnacht eintrifft und jetzt

NSA. Ungezählte Male sind in den letzten Wochen und Monaten die Gedanken derer, die den Weltkrieg bewußt erlebt haben, zurückgegangen in die Jahre 1914 bis 1918. Nun, da Weihnachtsabend herangekommen ist, wenden sie wiederum nachdenklich den Blick zurück. Wie war es doch damals...?

Wir haben Feldpostpakete gepackt — wie heute. Erinnerung ist auch die ihr damals Väter, Söhne, Männer, Verlobte oder Brüder im Felde hattet, wie wir den gefüllten Karton, bevor er geschlossen wurde, wieder und immer wieder noch einmal betrachteten, ob der erste Anblick beim Öffnen auch schön und festlich sei?

Kein, da hat sich nicht viel geändert. Man gab und gibt den kleinen Dingen für die Lieben da draußen alle Gedanken der Sorge, der Treue und Zuversicht mit auf den Weg. Was aber geschah über das Persönliche hinaus für das große Ganze? Gemeint ist nicht, was einzelne aus eigenem Antrieb taten oder was Tausende in größeren oder kleineren Zusammenschlüssen — einem Frauenverein z. B. unternahmen. Nein, nach der alle umfassenden Gemeinschaftsleistung ist gefragt. Oder so: Was tat das gesamte Volk für die Volksgemeinschaft? Zumal für den Teil, den das Kriegschicksal am härtesten traf?

Es ist so seltsam — wir erinnern uns nicht. Waren wir zu jung und zu sehr mit unsern eigenen Angelegenheiten beschäftigt, oder läßt uns das Gedächtnis im Stich? Keines von beiden. Wir brauchen nicht länger zu grübeln. Ein Weihnachten, das jedem einzelnen das Gefühl der Verbundenheit mit der Gemeinschaft gibt, wie wir es heute erleben, gab es nicht.

Wie wäre es auch möglich, daß je in der Erinnerung verlagte, wie wir diese Kriegsweihnacht des Jahres 1939 miteinander begehen und miteinander vorbereitet haben. Wie werden die jungen Mädel vergessen — und wären sie noch so durch eigene Freude und eigenes Leid in Anspruch genommen — wie sie überall in Stadt und Land mit ihren Weihnachtsarbeiten besammeln, und wie die Brüder dasselbe taten; wie sie dann alle mit der Sammelbüchse auf der Straße standen, wie die kleinen Geschwister als Weihnachtsboten in die Lazarettstadt gingen und wie die Mütter in den Küchstuben schafften; wie schließlich die ganze Familie ihre Habe durchsuchte, um noch etwas zu entdecken, womit anderen geholfen und Freude bereitet werden könnte, und wie die Beauftragten der Volksgemeinschaft vor dem Fest von Tür zu Tür gingen, um alle die liebevoll bereiteten Gaben in die Hände zu legen, für die sie bestimmt waren...?

Aber bedenken wir, so schön das alles ist, würde es allein doch nicht genügen als Beweis dafür, daß wir im Vergleich zu den Weihnachtsfeierlichkeiten des Weltkrieges ungeachtet hoffnungslos sein dürfen. Denn was ist schließlich ein einziger Tag oder zwei oder drei, und seien es selbst die uns liebsten Festtage des Jahres, wenn hinter ihnen grau und endlos Not und Sorge von Wochen und Monaten stünde. Wenn sich die Menschen sagen müßten: nun gut, jetzt wollen wir einmal den Kopf in den Sand stecken und alles vergessen, denn nach dem Fest bricht ja doch wieder aller Jammer über uns herein. Daß es so nicht ist, daß das kurze Weihnachtsglück sicher gegründet ist in einem Vertauen, das sich auf die gesamten Lebensumstände erstreckt, das ist das Entscheidende.

Zu Tausenden sind Menschenenschicksale durch den Krieg aus ihren Bahnen gerissen worden. Das ist eben so unvermeidlich wie das Blutopfer blühender Menschenleben. Weil dem so ist, hat der Führer das Heftigste getan, den Krieg zu verhindern. Seit ihn der Feind erzwang, ist aller Wille darauf gerichtet, den Kräften der Zerstörung, wo immer sie in unser Leben einbrechen wollen, entgegenzuwirken und überall, wo sich in den Daleinsgrundlagen des einzelnen gefährliche Risse und Sprünge zeigen, ordnend eingzugreifen — wirtschaftlich, gesundheitlich oder wo sonst sich der Wunde Punkt zeigt. Das böse Wollen des Feindes, der auf Vernichtung zielt, hat gerade das Gegenteil bewirkt und den deutschen Willen bis zum äußersten angespannt. So sehr, daß er sich nicht allein damit begnügt, die Schäden des Krieges auszugleichen, sondern, weit darüber hinausgreifend,

darangeht, die deutschen Dinge überhaupt grundsätzlich und endgültig „in Ordnung zu bringen“. Denn was ist es z. B. anderes, wenn dieser gewaltige Wille seit Jahrhunderten verstrengte Volksteile aus der Umgebung fremden Volkstums einfach herausißt und heimträgt?

Mit Staunen sehen wir solche Verheerungen einer Kraft, die mitten im Krieg an den Fundamenten eines besseren Friedens schafft. Uns Frauen aber mißt sich in dieses Empfinden noch ein Gefühl, das unmittelbar mütterlichem, hausfraulichem Sinn entspricht. Das ist die Befriedigung und Genugtuung über dieses Vereinigten und Ordnen größten Stils. Wir sehen hier Kräfte am Werk, deren Segen wir aus der kleinen Welt unserer Häuslichkeit und der Familie kennen — und denen wir vertrauen.

Weihnachten 1939 — das ist kein stüchtiger Lichtblick in einer unabsehbaren Folge von dunklen Tagen, sondern ein Ausdruck des Geistes einigender, aufbauender, ordnender Liebe, der im Rücken der Front das deutsche Vaterhaus bewahrt und uns die Gewißheit des Sieges gibt. S. Rees.

Soldaten-Weihnacht

Steht ein Soldat auf Kisten, nach Westen das Gesicht, und hinter ihm nach Osten erglimmt ein zartes Licht. Dort sitzt im Kerzenschimmer heut' eine stille Frau. Er kennt sie und das Zimmer, und was darin, genau. Den Tisch dort, die Gardinen, die Stühle und das Spind, und mitten unter ihnen die Mutter mit dem Kind. Er träumt sich hin zur Wiege und heim zum alten Glück. Er ist nicht mehr im Kriege und lehrte längst zurück.

Karl Bräger.

Die wiedergefundene Weihnacht

Eine Geschichte von Frieda Felch.

Immer, wenn es Weihnachten wurde, kam in das Herz des Martin Bauer, eines Zimmermanns von Beruf, ein heimliches Leid. Was ihm als Kind so viel Freude und Seligkeit gewesen, schien wie vom Wind verweht, und er wußte nicht mehr um den Sinn des lieblichen Festes. Es schied bei seinem frühen Antritt und Traurigkeit in ihm; die Mutter fiel ihm ein — mit ihren Rippenknackern, und dann war ihm so weh, als habe er sie verraten.

Der Pfarrer in der Kirche redete von einem Frieden, der dennoch nicht in kein Herz kommen wollte, und die Kameraden, die vom Kaufen und Schenken sprachen und dabei an Essen und Trinken dachten, schienen ihm betrogen wie er selber.

Die Werkstatt war früh geschlossen, und Martin Bauer wanderte abwärts, in den kleinen, dunklen Straßen, wo ihm nur das Glimmlicht seiner Pfeife leuchtete und wohin der Rhythmus des Weihnachtsmarktes nicht drang. Er wollte wieder leben nach hören. Sie sollten erst vorbei sein, diese Tage...

Aber an einem halb erleuchteten Bäderladen steht ein kleiner Junge und weint. Martin Bauer bleibt stehen. Kinderkummer am Weihnachtsabend? Das ist traurig.

„Warum weinst du, Kleiner?“ fragte er.

Mutters Geld hat er verloren, Mutters ganzes Geld.

„Wieviel war es denn?“

„Fünf Mark!“ — und wieder das fürchterliche Schluchzen.

„Fünf Mark, das ist freilich viel. Was wirst du denn nun tun?“

Der Junge juchzte mit den Schultern und weinte weiter. Martin mochte dem Kind helfen, aber fünf Mark...

Züttert die hungernden Vögel!

Die Brüder Michael

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(43. Fortsetzung.)

„Du lieber Gott! Wie kommt denn der dazu?“ Ganz einfach. Die Brüder weigerten sich, einen Anwalt zu nehmen, daraufhin bestimmten wir den Justizrat als Verteidiger.“

„Würden die Brüder gegen eine Kaution von, sagen wir mal, zwei Millionen Goldmark auf freiem Fuße belassen werden?“

„Nein! Sie auf freiem Fuße belassen ist unmöglich.“ Daraufhin empfahl sich der Industrielle und fuhr zu Justizrat Broertom.

Der alte Herr, aufgemoht wie ein Modestgerst, empfing ihn mit ausgefuchter Höflichkeit. „Ich hätte gern einmal mit Ihnen über die Brüder Michael gesprochen.“

Der Justizrat erhob sich ungestüm. „Ach Sie! Sie sind nun schon der Lebende heute.“

„Ich verstehe Sie nicht recht, Herr Justizrat.“

„Ganz verdrückt ist das kein närrisch gebärdet sich zahlreiche Freunde der Michaels, haben mich himmelhoch gebeten, alles zu tun, um die Unschuld der Brüder Michael nachzuweisen. Einer versetzte sich sogar, mir zehntausend Mark zu bieten, wenn ich die Brüder freibekomme.“

Der Industrielle ließ den Versuch des Justizrates über sich ergehen, ohne ihn zu unterbrechen. Dann griff er ein und fragte höflich:

„Was halten Sie denn davon, Herr Justizrat?“

Ohne Befinnen lagte der alte Rechtsanwalt: „Ich halte die Angeklagten für unschuldig, das muß ich freilich gestehen, obwohl ich ihnen eigentlich recht böse bin.“

„Das ist ein gutes Wort, Herr Justizrat, und dafür will ich Ihnen zu Hilfe kommen. Hören Sie folgendes: Meine Nichte liebt Klaus Michael, und Klaus Michael ist ihr herzlich zugetan. Halten Sie es für wahrscheinlich, daß er einen Nord um Geldes willen auf sein Gewissen nimmt, er der durch die Verbindung mit meiner Nichte mindestens zwan-

zigfacher Millionär wird? Sie werden vielleicht auch schon gehört haben, daß Hanna Eichter, in Wirklichkeit Hanna Eichter-Koldeweg, eine der reichsten Erbtöchter Deutschlands ist, vielleicht die reichste — denn auch mein Vermögen wird auf meine Nichte übergehen, da wir kinderlos sind.“

Der Justizrat staunte und wußte eine Weile gar nichts zu sagen. Dann sprang er auf und strich sich erregt die Wange.

„Herr Eichter-Hochheim, das ist eine Mitteilung, die nicht mit Gold zu bezahlen ist! Mit diesen Argumenten schlagen wir auch den Staatsanwalt Wählung, der Himmel und Hölle in Bewegung setzen möchte, damit die Brüder Michael verurteilt werden.“

„Wie ist das möglich?“

„Ich! Er haßt sie jedenfalls wie der Tod und hat es einjurichten vermocht, daß er die Sache übertragen erhielt.“

„Kann man ihn denn nicht als Briangel ablehnen?“

„Das dürfte unmöglich sein.“

Die Herren unterhielten sich noch zwei Stunden lang.

Als Herr Eichter-Hochheim am Abend seiner Nichte gegenüberlag, sagte er zu ihr in warmem, herzlichem Tone:

„Hanna ich mache morgen im Untersuchungsgefängnis einen Besuch. Willst du mitkommen?“

Hanna starrte ihn hilflos an.

„Ja — Klaus?“, fragte sie ganz leise.

Er nickte nur. Da faßte sie seine Hand und drückte sie.

„Hab' vielen Dank. Du bist gut, Onkel.“

„Ich kann doch unter Töchtern nicht im Stiche lassen.“

Es sollte überhört klingen, aber der Ton war doch so innig und herzlich, daß ihn Hanna immer verwundeter an sah.

„Was schaut du mir denn so in die Seele, Kindchen? Hast wohl gedacht, ich hab' nur immer Geldscheit im Kopf. So schlimm ist dein Onkel nie gewesen.“

„Sieh, wir wünschen uns so gern ein Kindchen, aber der Himmel wollte es nicht. Das lächerliche Unglück, das deinen Eltern das Leben kostete, wurde nun für uns ein großes Glück. So seltsam es auch klingen mag.“

„So lange hatte der Onkel noch nie gesprochen. Aber sein Redestrom war noch nicht verfliegt. Jählich trich er dem Mädchen über den braunen Scheitel und sagte:

„Soviel Glück ist durch dich in unsere Ehe gekommen — da wäre es doch wahrlich schlimm, wenn wir für unsterbliches Glück und nicht ein wenig rühren wollten.“

Dann bleibt ihm selber nichts. Gar nichts. So fällt ihm ein, daß er eben noch die Menschen verurteilt hatte, die im Kaufen und Essen und Trinken den Sinn des Festes sahen.

„Komm, ich laufe dir einen Beßen...“ Der Junge gibt ihm seine unbegreiflich weiche, kleine Hand, steckt dann den Beßen in die Tasche und läuft nebenher. Er schluchzt immer noch.

Martin Bauer biegt in eine hellere Straße, aber das Kind steht trübe auf all die Herrlichkeit. Mutters Kummer ist allein in seinem Herzen.

Martin Bauer bleibt stehen. „Ich werde dir die fünf Mark schenken“, sagt er und sieht das Kind an. Dessen Züge erhellen sich, und es lechzt sofort um. Dabei läßt es des Freundes Hand nicht aus der seinen. Martin bleibt abermals stehen und nimmt das Geld aus der Tasche und drückt es in die Faust des Kindes. Doch da verhängen sich dessen Züge von neuem.

„Was wird die Mutter sagen, wenn ich ihr erzähle, daß ich das Geld verloren habe?“ Bekümmert blickt die großen Kinderangen auf.

„Das hast du doch jetzt wieder“, lacht Martin Bauer, „und brauchst der Mutter gar nichts davon zu sagen.“

Im Augenblick scheint das den kleinen Kerl zu beruhigen, und er klappt, den Großen immer an der Hand, die Treppen empor. Ja, Martin müsse mitkommen...?

Verlegen steht der Mann in der Tür — und vor dem Weihnachtsbaum, den er hat meiden wollen — und vor der Mutter, die, genau wie einst die seine, auf dem Schemel sitzt, die Kinder ringsherum, und ihn mit gütigen Augen willkommen heißt. Langst hat sie des Jungen vermeinte Augen gesehen und auf sein verspätetes Kommen das richtige Versehen gemacht. „Wo hast du die Beßen, Kurtchen?“ Nur dies sagt sie.

Kurt zieht den geschenkt Beßen aus der Tasche, legt die fünf Mark daneben und ist ganz still.

Die Mutter steht von dem Jungen auf Martin und nickt. Dann steht sie auf und zündet den Baum an.

Martin Bauer ist, als zünde sie mit jedem Licht sein Herz an, daß es langsam wie ein helles Feuer brennt...?

Kurt indessen trift unruhig auf seinem Stühlchen. Er kann nicht froh werden, da er der Mutter ein Geheimnis hat. Ihn drückt die Schuld, die er nicht bekannte, und auf einmal — unendlich langsam zündet die Mutter die Kerzen an — hängt der Junge der kleinen Frau am Hals. „Mutter — Mutter — ich habe die fünf Mark verloren...“, und seine Tränen gleichen einem befreiten Laufen. Ach, es ist ein glückseliges Weinen unter all den Lichtern und der Mutter jählichen Händen.

„Es kann schon einmal geschehen“, sagt die Mutter, und es ist, als fahre ein unsichtbares Tischlein über die weinenden Augen und trockne sie mit einem Schläge. Der Junge ist nicht wiederzuerkennen, und ein unbefreiblicher Glanz schwebt im ganzen Raum...?

Martin Bauer verfinst in Gedanken — und die Frau läßt ihn so.

Wie steht es wohl mit ihm? Ist vielleicht das holde Geheimnis der Weihnacht verschüttet und verdunkelt von all der Schuld, mit der Zeit und Menschen und vor allem er selber es beladen haben?

In des Zimmermanns Seele tut sich eine Tür auf, und daraus strömen in langen Zügen die Stunden, die nicht recht getan waren...? Schreiben und schreiben...? und mit jeder, die heroortritt, wird es heller; und da liegt es auf einmal, da liegt es endlich wieder, das liebe Kinlein im Stroh und sein ebenes reines Kinderherz...? da liegt es, und es ist alles, alles wieder gut.

„Kann, daß er sprechen kann, nur singen — singen kann er wieder...“

„Frau, ich muß jetzt heim, — meinen eigenen Baum anzulanden“, sagt er und steht auf.

Die Frau geht an den Glasbrant und bringt heimlich das dem Bubchen geschenkte Geld. Martin Bauer läßt. „Nein, Frau, das könnt ihr nicht gut meinen. Fünf Mark ist wirklich nicht zu viel gezahlt für eine wiedergefundene Weihnacht.“

Sie sieht ihn lange an, mit seiner Mutter strahlenden Augen — und versteht und läßt ihn in Frieden ziehen.

Der einstige Farmer Ottensee sah im D-Zug und erwartete sehnsüchtig den Augenblick, da sein Ziel, Berlin, erreicht war.

Alles in ihm war zum Zerreißen gespannt, und immer wieder mußte er an den Brief der Dienerin denken, der das erste Lebenszeichen von seinem Kinde war. Wie eine Abrechnung waren die wenigen Zeilen, die ihn aufforderten, zu kommen.

„Ueber zwanzig Jahre haben Sie sich nicht um Ihr Kind gekümmert, es dem Schicksal überlassen und nicht gefragt, was mit ihm geschah. Kommen Sie rasch und geben Sie Ihrem Kinde die Heimat.“

Immer wieder tauchten die Zeilen vor seinen Augen auf und peinigten ihn.

Erlöst armete er auf als Berlin endlich erreicht war. Ein Auto brachte ihn rasch zu seinem endgültigen Ziel. „Von Springhall“ las er.

Das Herz schlug ihm heftig, als er lautete. Eine Ewigkeit dünkte ihm der Augenblick des Wartens.

Es wurde geöffnet. Frau Waga selbst stand im Rahmen der Tür. Totenbleich wurde sie, als sie den Mann sah. Sie wußte sofort, daß ihr Vater vor ihr stand.

Des alten Mannes Augen gingen an dem schönen, jungen Weib. Regungslos stand er und starrte sie an.

„Ich möchte — zu Frau von Springhall“, brachte er endlich hervor.

Mit summergebärde lud sie ihn ein, näherzutreten. Willenlos folgte er ihr. Als sie im großen Wohnzimmer einander gegenüberlag, sagte Frau Waga: „Ich selbst bin Frau von Springhall.“

Er hatte es geahnt vom ersten Augenblick an, und bei ihrem Anblick war keine Seele voll Staunen. Sprechen wollte er und fand doch keine Worte. Er lehnte sich, sie Tochter zu nennen und schweigte sich zuvor. Sein Herz pochte ungehört, und eine heiße Angst war in ihm, als Frau Waga jetzt ihre Augen ihm voll zuwandte.

Voll unendlichen Wehs waren diese Augen. Ein unsägliches Leid, kein Grollen, das Weinen eines verlassenen Kindes schrie aus ihnen.

So hatte ihn sein Weib voll heißer Angst in der Todesstunde angesehen.

„Ich bin Ottensee — ich — ich bin gekommen —“

Er brach jäh ab. Ein Würgen war in seiner Kehle. Heiß löste er nach ihren Händen. (Fortsetzung folgt)